

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 5

Artikel: Eine schweizerische Amazone bei der Rekrutierung 1933
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

offizier und daher darf an ihn ein strenger Maßstab angelegt werden.

Der Verteidiger, ein rassiger Oberleutnant, tritt für milde Bestrafung unter Gewährung der bedingten Verurteilung ein. Er will damit die anständige Gesinnung des Angeklagten berücksichtigen, der seinem Kompaniekommandanten zum voraus gemeldet hatte, daß er nicht einrücken werde. Im übrigen aber erklärt der Verteidiger, sein Klient wünsche gar nicht, daß er sich für ihn stark einsetze.

Der Angeklagte benützt die ihm gebotene Gelegenheit zu einem Schlußwort. Er erklärt, daß er seinem Gewissen folge und daß er diesem treu bleibe auch dann, wenn z. B. Professor Ragaz dem Beispiel Einsteins gemäß «umfallen» würde. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, den sanften Augenaufschlag oder die beispiellose Arroganz, als der Angeklagte erklärt, weil für ihn sein Gewissen allein maßgebend sei, betrachte er die ganze Gerichtsverhandlung «mehr oder weniger als Theater». Er wünscht nicht, daß man mildernde Umstände berücksichtige. Selbstbewußt, mit einem unnachahmlichen Siegerlächeln auf den Lippen schreitet er vor der geheimen Beratung des Gerichtes hinaus. So oder ähnlich müssen einst im alten Rom die Christen den Löwen und Tigern Neros entgegengezogen sein!

Der Großrichter hatte während der ganzen Verhandlungen mit vorbildlicher Ruhe seines Amtes gewaltet und den vor den Schranken stehenden Angeklagten mit einer Zuvorkommenheit und Würde behandelt, die wohl auch von den Gesinnungsfreunden des letzteren als edel anerkannt werden mußten. Das Gericht kam nicht dazu, die bedingte Verurteilung zu gewähren. Es erblickte im Willen des Angeklagten, sich zum Unteroffizier ausbilden zu lassen, um als solcher die Armee besser unterminieren zu können, von der er so große Vorteile zu ziehen verstanden hatte, keine besonders achtenswerten Beweggründe. Das «Theater» schloß ab mit einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten, mit Degradation und zwei Jahren Einstellung im Aktivbürgerrecht. Vom Ausschluß aus der Armee wurde Umgang genommen. Das Gericht hielt es nicht für nötig, diesen vom Angeklagten so sehnstüchtig geäußerten Wunsch zu erfüllen. Das selbstbewußte Siegerlächeln des Angeklagten aber war schon während der trefflichen Urteilsbegründung erstarrt und voll Grauen im Herzen über die Unvernunft der unerbittlichen feldgrauen Sieben begleiteten die sonderbaren Heiligen vom «Werkhof» ihren armen Genossen Walter Kauf schlüpfend auf seinem Weg der möglicherweise endgültigen und so dringend notwendigen innern Läuterung entgegen...

M.

Eine schweizerische Amazone bei der Rekrutierung 1933

Aushebung im obern Tessin, in der landschaftlich und historisch so interessanten Leventina, im Hauptort Faido. Wo die Eidgenossen auf ihren Kriegszügen nach dem Süden Halt machten zur kurzen Ruhe. Unten, am linken Ufer des jugendlich brausenden Ticino, auf einem schattigen und geräumigen Rasenplatz, sind die Turnexperten mit der Jungmannschaft an der Arbeit. Mit Schwung und Eifer widmen sich die Gebirgler aus all den einsamen und romantischen Dörflein der guten Ausführung der vorgeschriebenen vier körperlichen Übungen. Sie wollen ihrer Gemeinde und dem Kanton Ehre machen. Im Schulhaus oben in der Ortschaft, auf dem male- rischen Hauptplatz, sind die Aerzte, der Kreiskommandant, der Aushebungsoffizier und die verschiedenen Sekretäre in Funktion. Gruppen junger Leute marschieren zwischen Turnplatz und Schulhaus hin und her. Die immer noch warme Sonne des Frühherbstes beleuchtet die Bergspitzen, die Wälder und Alpen, die Felsen, die Wasserfälle und die wunder- samen, uralten Siedelungen auf Berg und Tal mit den charak- teristischen Kirchlein.

Der Aushebungsoffizier macht seine Runde, um zu sehen, ob der Betrieb überall klappt. Auf dem Weg vom Schulhaus zu den Turnern steht vor ihm eine junge Dame in währschaft- tem, der Eleganz aber nicht entbehrenden Gebirgskleid. So- lide Bergschuhe, Rucksack, Hakenstock, ein breitrandiger, dunkelgrauer Hut. Darunter blitzen blaugraue Augen und gold- blondes Haar walt auf die Schultern nieder. In soldatischer Achtungstellung grüßt sie mit gesenktem Stock wie ein Offi- zier und meldet sich mit *todernstem* Gesicht als Rekrut für die Schweizerische Armee. Der Rekrutierungsoffizier glaubt zuerst an einen Scherz und macht der jungen Enthusiastin eine diesbezügliche Bemerkung. Sie aber bittet mit flammen- dem Blick und mit bebenden Lippen, man möchte sie durch- aus ernst nehmen. — Sie sei Ostschweizerin, habe in den letzten Tagen Hochgebirgstouren im Gotthardgebiet gemacht. Sie und viele ihrer Freundinnen seien längst darüber empört, wieviele Landsleute gewissenlos gegen den Wehrdienst gei-

fern. Sie hätten auch gehört, daß in andern Ländern Frauen- bataillone formiert würden und es sei nicht einzusehen, warum die Wehrpflicht der weiblichen Jugend nicht auch bei uns eingeführt werden könne. Auch sie hätten das Recht, ihr Le- ben für die Heimat einzusetzen. — Der Aushebungsoffizier er- klärte ihr, daß im Ernstfall ja unsere Töchter und Frauen sich bei der Verwundeten- und Krankenpflege, bei der Herstellung von allerhand nötigem Material betätigen könnten. Außerdem müßten durch den Auszug der wehrpflichtigen Männer an die Grenze viele wichtige Verkehrs- und Verwaltungszweige im Innern des Landes durch weibliche Kräfte ersetzt werden. All das machte auf die junge Schwärmerin gar keinen Eindruck. Als man ihr erneut begreiflich zu machen suchte, daß nach unsern Gesetzen die von ihr gewünschte Einteilung ganz un- möglich sei, brach sie plötzlich in einen Tränenstrom aus, machte kehrt und verschwand in einem bergwärts führenden Seitengäßchen.

Man darf dies Geschehnis nicht von der lächerlichen Seite ansehen. Es ist vielleicht nicht nur der stürmisch vaterlän- dische Ausdruck einer einzelnen Mitbürgerin. Für mich war es symbolisch. — Denken wir doch an die Stauffacherin, an die Appenzellerfrauen, an die Innerschweizerinnen bei Schin- delleggi, Rothenthurm und Stans. Der Geist dieser opferwilligen Schweizerinnen scheint Gott sei Dank noch nicht ausgestor- ben zu sein.

A. O.



Cliché «La Suisse»

Le colonel Sarasin

Commandant du 1er corps d'armée

C'est une très grande perte que l'armée vient d'é- prouver, en la personne du colonel Charles Sarasin, en- levé à l'affection des siens après une longue et doulou- reuse maladie.

Officier de grand mérite et d'une haute intelligence, il était parvenu, sans avoir passé par le corps des ins- tructeurs, au plus haut grade qui puisse être atteint en temps de paix dans notre pays, et c'est peut-être au fait de ne jamais avoir été instructeur qu'il devait ces éminentes qualités de chef sur lequel toute routine n'avait aucune emprise. On se souvient encore des ar- ticles qu'il avait écrit l'an dernier et dans lesquels il combattait franchement le «drill» qui, disait-il, était exercé au détriment du service en campagne. C'est pourquoi aussi, il avait une sympathie toute particulière pour nos sociétés de sous-officiers qui s'efforcent, cha-